

lichte die Akkulturation, Emanzipation und Konfessionalisierung des Judentums. Ende des 19. Jhdts. kam es im Zuge von Zionismus, Sozialpädagogik und Jugendbewegung zur Rückbesinnung auf eine spezifisch jüdische Bildung, die auch die Kreativität des Kindes fördert und den Sport einschließt. Die Idee des Freien jüdischen Lehrhauses begründete Anfang des 20. Jhdts. eine neue Form der Erwachsenenbildung mit dem Ziel: „Bildung und kein Ende“ (F. Rosenzweig) (104). Alle entsprechenden Institutionen wurden unter der NS-Herrschaft spätestens Mitte 1942 geschlossen. Nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden in Westdeutschland provisorische Jeschuwoth für Displaced Persons aus Osteuropa.

Im 20. Jhd. gelang es, „das zur Sakral- und Gebetsprache gewordene Hebräisch der Bibel als eine moderne Umgangssprache zu etablieren“ (108f.). Dies geschah unter dem Einfluss der jüdischen Aufklärung, die eine jüdische Nationalsprache anstrebte. Den Grundstein legte Elieser Ben-Jehuda (1858–1922), dessen Lebenswerk das erste moderne hebräische Lexikon wurde. Zu Beginn der 1930er Jahre war Iwrit neben Englisch und Arabisch eine der offiziellen Landessprachen in Palästina und wurde so zum Motor einer neuen säkularen jüdischen Kultur. Heute ist es (neben Arabisch) Amtssprache des Staates Israel und wird weltweit von der jüdischen Gemeinschaft als Alltagssprache benutzt.

Die Emanzipation der Juden seit dem Ende des 18. Jhdts. brachte aktuelle Fragen und Herausforderungen mit sich, die zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den Juden Europas und Nordamerikas führten. Aus ihnen entwickelten sich drei Grundströmungen, die das jüdische Recht unterschiedlich anwenden und weiterentwickeln sollten: Das neo-orthodoxe Judentum reagierte auf die Aufklärung mit einer strengen und möglichst umfassenden Befolgung der Gesetze und Doktrinen des rabbinischen Judentums. Die Reformbewegung des liberal-progressiven Judentums begann, die rabbinische Lehre zu überdenken und in der Praxis umzugestalten. Ein konservativer und dennoch nach Erneuerung strebender Zweig entstand als „positiv-historisches Judentum“. Zentral für das liberale Judentum ist die Überzeugung von der Geschichtlichkeit der göttlichen Offenbarung und der jüdischen Tradition. Von daher ist die Halacha als ein dialektischer Prozess zu verstehen; denn die jüdische Glaubensgeschichte ist eine Geschichte der Interpretation, die zahlreiche Änderungen ermöglichte.

Die Rückbeziehung des jüdischen Rechts auf Gott „hat auch inhaltliche Konsequenzen, und zwar im Sinne einer harmonischen Verbindung von Strenge und Milde“ (133f.); denn das Recht ist um des Menschen willen da, nicht aber der Mensch um des Rechtes willen (Lev 18,5). Im Zentrum des Glaubenslebens steht die „ethisch-sittliche Aufgabe [...], sich in einem stetigen Prozess der Läuterung Gottes Anforderungen zu stellen und sein Reich auf Erden Wirklichkeit werden zu lassen“ (136), und dies in seiner Nachfolge (Dtn 28,9), die seine Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Liebe zur Geltung bringen soll.

Die Besprechung nur dieses ersten Kapitels soll neugierig machen auf die Lektüre des ganzen Buches, dessen weitere Themen hier benannt seien: Das Leben (139–356), Die Gebote (357–434), Die Geschichte (435–588), Im Gespräch (589–618). Ich wünsche allen, die weiterlesen wollen, viel Gewinn, wie ich ihn selber erfahren habe.

F. J. STENDEBACH OMI

SIEBEN, HERMANN JOSEF: *Kleines Lexikon zur Geschichte der Konzilsidee*. Paderborn: Ferdinand Schöningh 2018 (utb; 8715). 229 S., ISBN 978-3-8252-8715-3 (Hardback); 978-8385-8715-8 (PDF).

Um gleich vorweg ein Missverständnis auszuschließen: Es handelt sich hier nicht um ein Lexikon der Konzilien, sondern der Konzilsidee. Der Verfasser hat in 302 ausgeführten Artikeln, zu denen noch 527 verweisende Stichwörter kommen, seine lebenslangen Forschungen zur Geschichte der Konzilsidee zusammengefasst. Die Artikel sind teils thematischer Art, teils personen- und konzilienbezogen. Die 41 Personen-Artikel (nicht gerechnet die, welche bloß auf andere Artikel verweisen) beziehen sich auf Autoren (Päpste, Bischöfe, Theologen), die einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der Konzilsidee oder zu den einschlägigen Kontroversen geleistet haben. Unvermeid-

lich ist dabei manchmal, dass bedeutende Personen nur als Verweis auf thematische Artikel auftauchen (so „Döllinger“ als Verweis auf die Stichworte „Diözesansynode“ und „Rezeption“), weil in letzteren alles enthalten ist, was im Kontext dieses Lexikons zu ihnen zu sagen ist. Hinzu kommen die Stichwörter über einzelne Konzilien, sofern diese selbst, ihre Rezeption oder die Auseinandersetzung um sie für die Geschichte der Konzilsidee bedeutsam sind, sowie über epochemachende und immer wieder diskutierte Konzilsdekrete wie etwa die Konstanzer Dekrete „Haec sancta“ und „Frequens“. Auch hier kann es freilich sein, dass die Bedeutung eines Konzils ganz in den sachlichen Stichwörtern aufgeht, wie z. B. beim „Basiliense“, „Chalcedonense“ und „Constantiense“ (N. B.: Wäre es hier nicht vielleicht für den mit der lateinischen Terminologie weniger vertrauten Leser angebracht gewesen, auch die Stichwörter „Basel“, „Chalcedon“ und „Konstanz“ einzufügen?).

Speziell bei den thematischen Artikeln sind nicht nur Überschneidungen unvermeidlich, sondern auch das Faktum, dass man oft zunächst unter dem Stichwort nicht das findet, was man sucht. In solchen Fällen helfen jedoch die zahlreichen Verweise. Da bei manchen Stichworten nicht immer sofort Sinn, Umfang und Kontext klar sind, wird zu Beginn des Beitrags die Begrenzung der Thematik erklärt und dann auf andere verwiesen. Wenn man z. B. eine Gesamtdarstellung des „Konziliarismus“ sucht, findet man diese nicht unter diesem Stichwort (wo nur die beiden Konziliaristen Johannes von Ragusa und Johannes von Segovia behandelt werden), sondern eher bei „Superioritätsfrage“ und „Papst und ökumenisches Konzil“. Unter dem Stichwort „Konzilsplan“ findet man die einschlägigen Überlegungen unter Pius XII., unter „Kontroverse“ vor allem die Diskussion der These Alberigos, dass nur die ersten sieben Konzilien ökumenisch im Vollsinne sind (ähnlich, freilich ohne Erwähnung Alberigos, im Artikel „Ökumenizität“). Gegen diese These zitiert Sieben vor allem Ratzinger, nach welchem dies bedeute, dass die Tradition auf das erste Jahrtausend „eingefroren wird“ und die gegenwärtige Kirche „keine Stimme mehr hat“. Unter „Leugnung der Unfehlbarkeit“ setzt sich der Autor mit Küng auseinander, genauer: mit dessen Versuch, Siebens Forschungen über die erst allmähliche Entwicklung der Unfehlbarkeitslehre als Argument für ihre Leugnung zu benutzen. Sehr gute Kurzüberblicke über die verschiedenen Dimensionen und Aspekte der Konzilien findet man in den Artikeln „Dimensionen“ (46–48), „Geschichte der Konzilsidee in der Alten Kirche“ (70 f.) und „Relevante Konzilien“ (161 f.). Zur Rolle der weltlichen Gewalt findet man das Wichtigste unter den Stichworten „Kaiser“ und „Staatlicher Einfluss“.

Desiderate des Rezensenten betreffen die beiden VatikanKonzilien, für die er einige auch für die Konzilsidee relevante Stichwörter bzw. ihre Anwendung auf diese Konzilien vermisst. So scheint dem Rezensenten, dass bei „Abstimmungsmodus“ auf das „Placet iuxta modum“ auf dem Ersten und Zweiten Vatikanum einzugehen gewesen wäre, zumal dieses im Kontext der Frage nach „Majorität“ oder „Konsens“ auch eine prinzipielle Bedeutung hat – ermöglicht es doch einer Minorität, bei Bejahung des Grundanliegens der Majorität, ihre Bedenken einzubringen! Bei den „Deputationen“ wird nur Bezug auf Basel genommen, nicht auf die vorbereitenden und innerkonziliaren Kommissionen im Ersten und Zweiten Vatikanum. Zur Frage von „Majorität“ oder „Unanimität“ in konziliaren Glaubensentscheidungen findet man das Entscheidende im Artikel „Mehrheitsmeinung“. Zu Recht weist der Autor, wie auch schon in seinem früheren Beitrag „Consensus, unanimitas und maior pars ...“, darauf hin, dass die strikte Lehre von der absoluten Notwendigkeit der „unanimitas moralis“ bei konziliaren Glaubensdefinitionen, wie sie die Minorität auf dem Ersten Vatikanum vertrat, neu und dem klassischen Konziliarismus und Gallikanismus noch fremd ist. Aber ist dies alles, was darüber gesagt werden kann? Schon das Gegenbeispiel sowohl des Tridentinums wie des Zweiten Vatikanums, die peinlich auf die moralische Unanimität bedacht waren (selbst um den Preis der Verwässerung von Aussagen oder des Schweigens über wichtige Kontroversfragen), stützt hier doch einen mehr dynamischen Unanimitätsbegriff, wie ihn Congar formulierte: die Mehrheitsposition als Führungslinie in einem konziliaren Dialog, an dessen Ende der Konsens stehen sollte. Konzilien, auf welchen dieses Prinzip eklatant verletzt wurde, indem man eine nennenswerte Opposition einfach überrumpelte oder überstimmte (wie in der Alten Kirche Ephesos und Konstantinopel II, in

der Neuzeit das Vaticanum I), wären dann zwar nicht falsch, jedoch in der erhöhten Gefahr der Einseitigkeit und Verengung.

Jedenfalls bietet diese Publikation eine wertvolle Fundgrube für alle Fragen, die mit der Entwicklung der Struktur und der Idee sowohl der ökumenischen Konzilien wie des gesamten konziliaren Lebens der Kirche zu tun haben. Und was man nicht sofort in den entsprechenden Stichwörtern findet, kann man durch die weiteren Verweise ermitteln.

KL. SCHATZ SJ

PEREIRA, MICHELA: *Ildegarda di Bingen. Maestra di sapienza nel suo tempo e oggi.* San Pietro in Cariano: Gabrielli Editori 2017. 175 S., ISBN 978–88–6099–313–7 (Paperback).

Die „prophetissa teutonica“, Hildegard von Bingen (1098–1179), trifft in der internationalen Forschung seit mehreren Jahrzehnten auf rege Aufmerksamkeit. Dies geht aus der 1998 herausgegebenen internationalen wissenschaftlichen Bibliographie deutlich hervor, in der zahlreiche englischsprachige, französische, italienische und spanische Titel verzeichnet werden. Auch die interdisziplinären Kongresse in den Jahren 1998 und 2013 bestätigen das über die deutschen Grenzen hinaus reichende Forschungsinteresse an der 2012 zur Kirchenlehrerin erhobenen deutschen Benediktinerin. Ebenso sind die fremdsprachigen Übersetzungen breit aufgestellt: Neben den englischen, französischen, italienischen und spanischen Übersetzungen haben Leser und Leserinnen in niederländischer, polnischer, estnischer oder portugiesischer Sprache die Möglichkeit, Hildegards Werke in ihrer eigenen Muttersprache zu lesen.

Vor diesem Hintergrund ist zu begrüßen, wenn – neben Übersetzungen der Originalwerke und wissenschaftlicher Fachliteratur – Studien im allgemein verständlichen Stil und mit einem umfassenden Überblick das Leben und das Werk Hildegards einem breiteren Publikum erschließen. Dies gelingt Michela Pereira (= P.) mit dem vorliegenden Band, in dem sie Hildegard auf Italienisch nicht nur im philosophiehistorischen Horizont des 12. Jahrhunderts vorstellt und ihr Nachleben bis heute nachzeichnet, sondern mehrere Schlüsseltexte aus Hildegards Werken in italienischer Übersetzung, in manchen Fällen zum ersten Mal, zugänglich macht. Allerdings kann nicht von einer Einführungsliteratur die Rede sein. Die vorliegende Studie kommt vielmehr einem Essay näher und setzt ein bestimmtes Maß an Kenntnissen über das Mittelalter und Hildegards Welt voraus. Dies gilt bereits für die Zeittafel (13–16), die nach einer Landkarte mit den wichtigsten Stätten in Zusammenhang mit Hildegard (7) und nach einem persönlich gehaltenen Vorwort (9–12) eine aufschlussreiche synoptische Darstellung der Lebensdaten Hildegards und der wichtigsten politischen und kulturellen Ereignisse ihrer Zeit bietet. Nur wer beispielsweise die Verurteilung Abaelards einschätzen und die Bedeutung der *Chronica* von Otto von Freising (entstanden 1143–1145), des *Speculum virginum* (etwa um dieselbe Zeit) und des *Dragmaticon* von Wilhelm von Conches (1144–1148) ermessen kann (14), versteht den geistesgeschichtlichen Kairos, in dem Hildegard zu Beginn der 1140er Jahre mit der Verfassung ihres ersten Werkes *Scivias* begann. In den darauffolgenden Kapiteln stellt P. dann mittelalterliche Werke, die im Hinblick auf Hildegard von Interesse sind, wie etwa das erwähnte *Speculum virginum* oder der *Hortus deliciarum* Herrads von Hohenburg, vor, ebenso erklärt sie historische Ereignisse (z.B. Investiturstreit, Papstschisma) und philosophische bzw. theologische Sachverhalte (z.B. Biblexegese, Lehre der Katharer), wodurch die Zeittafel schließlich für alle Leser zu einer guten Hilfeleistung wird.

Der Aufbau des Bandes orientiert sich im Großen und Ganzen an der Chronologie des Lebens Hildegards. Den Ausgangspunkt der Erörterungen bilden ihre Werke. So zeichnet P. dem biographischen Leitfaden entlang die Entfaltung der schriftstellerischen Tätigkeit Hildegards nach und würdigt dabei ihr Denken und ihre Theologie, wobei auch der geistesgeschichtliche Kontext berücksichtigt wird. Ein weiterer lobenswerter methodischer Ansatz besteht darin, dass P. ihre Ausführungen an Primärtexte knüpft. Zahlreiche bedeutende Passagen aus Hildegards Werken werden zitiert: z.B. die sogenannte *Protestificatio* (die Einleitung zum *Scivias*), weiterhin die Briefe an Bernhard